

«Ich weiss, was Gastfreundschaft ist»

Der Belgier Luc de Meester kam vor 35 Jahren der Berge wegen ins Wallis. Wegen seiner grossen Liebe blieb er in der Schweiz. Als Künstler ist er ein Spätberufener. In Winterthur hat er seinen Frieden gefunden – und seine Ausdrucksformen.

Wenn man den Eindruck erhält, Luc de Meester sei als Künstler ein Spätberufener, so ist dies nur teilweise richtig. Eigentlich ist er ein zu früh Geborener. Als Viertklässler hätte er in der Schule zu Weihnachten eine Krippe basteln müssen. Während die anderen Mitschüler brav eine Holzhütte mit Esel, Ochs und Kindelein bastel-

sein, wobei er besonders gern auch eine eigene Position untergräbt (bei den Pfadfindern war sein Übername «Spottender Maulwurf»).

Würde und Freiheit

Wer dem Menschen de Meester begegnet, ist vielleicht erstaunt, auch irritiert über dessen Ironie, denn seine Kunstwerke strahlen eine ganz andere Aura aus. Meist zeigen sie menschliche Figuren, in den Gemälden wirken sie zweidimensional. «Der Betrachter soll sich den Raum selbst dazudenken», so der Künstler. Bei genauerem Hinsehen sind es oft geschundene und

Figuren mit Verletzungen, die manchmal mit Verbänden kaschiert werden. Seine grossen Gipsfiguren winden sich in Ringen – Fesseln ihrer Geschichte, es sind die Ringe ihrer Lebensjahre, die sie zu dem machen, was sie sind, und die sie gleichzeitig beengen. De Meester schafft Werke, welche unter anderem die Frage nach der Würde des Menschen aufwerfen und dessen Freiheit zum Thema machen.

Er selbst musste Jahre um seine innere und seine Freiheit als Künstler ringen. Er wurde 1948 in Borgerhout (Antwerpen) geboren, als Spross einer katholischen flämischen Familie. Nach dem Gymnasium wollte er in die Bildhauerklasse der Akademie für Schöne Künste in Antwerpen eintreten. Doch schob sein Vater dem Ansinnen einen Riegel: «Alles linke Hippies», sagte der Vater – der Sohn kam ab 1962

für vier Jahre an die Hochschule für Grafische Künste in Gent, die Ausbildung sollte den Jugendlichen auf eine Laufbahn in der Industrie vorbereiten. In diesem geistlich geführten Internat begann der Tag um halb sieben im Gottesdienst und endete um halb neun abends mit Lichterlöschchen im Schlafsaal. «Damals war das noch normal», sagt der Künstler achselzuckend.

Gutbürgerlich war auch sein Berufseinstieg, er begann, in der Automobilindustrie als Grafiker und Standdesigner für internationale Messen zu arbeiten. In der Freizeit beschäftigte er sich bereits mit Eisenskulptur.

«In Winterthur gibt es im Gegensatz zu anderen Grossstädten noch herzliche Menschen»

Luc de Meester

dacht war, dehnt sich so nicht zuletzt wegen einer grossen Liebe zu einem zwanzig Jahre dauernden Aufenthalt aus. Doch der Absturz kommt jäh: Nach einem Generationenwechsel im Management hat de Meester das Heu mit den neuen Leuten nicht mehr auf derselben Bühne – sein Vertrag wird nicht verlängert. Er zieht nach Zürich, versucht als Grafiker und Weinhändler Fuss zu fassen, vergeblich. Verletzende Erfahrungen und

solche, die an seinem Selbstwertgefühl nagen. Er fühlt sich als Versager.

«Dann kam ein Wendepunkt in meinem Leben», blickt er zurück. 1997 starb sein Vater. De Meester fällt ins Bodenlose. Er erkennt, dass er zeitweils darunter gelitten hatte, sich den Erfolgserwartungen seines Vaters zu beugen. Endlich, mit 49 Jahren, folgt er seinem inneren Drang und wird Künstler. Nach verschiedenen Atelierstationen in Zürich, in Appenzell und in der Gasser-Fabrik in Kollbrunn findet er seine zweite Heimat in einem Raum über der Reparaturwerkstatt im Busdepot der städtischen Verkehrsbetriebe in Winterthur. «Doch», sagt er und blickt durch das grosse Fenster auf den Parkplatz hinab, «ich bin glücklich hier», trotz materiell beengender Verhältnisse, wie er sagt. Er wünschte sich in Winterthur eine lebendigere Kunstszene, wie er sie in Antwerpen kennen gelernt hatte, gern geht er ins Café des Arts im dritten Raum der Kunsthalle Winterthur, «dort komme ich aus meiner Höhle», wie er sein Atelier auch nennt. Aber er sei halt auch ein introvertierter Mensch, vielleicht müsste er mehr auf andere zugehen? Stellt er sich selbst sofort wieder in Frage. «Ich will mich einfach niemandem aufdrängen», begründet er seine Zurückhaltung. Ausgestellt hat er deshalb bisher nur ganz selten.

Warmherzige Menschen

Was er ändern würde in Winterthur? «Never change a winning horse», lächelt er. In Winterthur habe er seinen Frieden gefunden, kann er sich künstlerisch endlich entfalten. Unter Schweizer Künstlern fühle er sich zwar manchmal eher geduldet als akzeptiert, dies sei in der Gesellschaft anderer internationaler Künstler anders, da sei er willkommen. Doch klagen will er nicht, im Gegenteil: In Winterthur gebe es im Gegensatz zu Zürich noch wirklich warmherzige Menschen. Wenn die ihn im Atelier besuchen, freut er sich, zaubert sofort etwas zu trinken auf den Ateliertisch. «Ich bin und bleibe Belgier und Flame», sagt er und richtet sich in seinem Sessel unwillkürlich auf. «Darum weiss ich auch, was wahre Gastfreundschaft ist.» CHRISTINA PEEGE

www.luc-de-meester.ch

OUTSIDEINSIDE

INTERNATIONALE KUNST

Wie Kunstschaffende aus aller Welt Winterthur sehen und beleben

ten, brachte er einen grossen Blumentopf aus Ton in die Schule, schlug ein Stück des Randes weg und «voilà, meine Krippe», schmunzelt der Künstler. Gut – damals fand das besonders der Lehrer des Xaverius-Jesuiten-Kollegs nicht zum Lachen. Sein Kopf sei so rot angelaufen wie der Tontopf und er schrie: «De Meester – du spinnt!» Die damalige höchstautoritäre Aberkennung seiner geistigen Integrität sei die Geburtsstunde des Künstlers in ihm gewesen. «Warum sollte es mir besser gehen als Marcel Duchamps mit seiner Urinoir?» Fragt er rhetorisch. De Meester kann ganz schön ironisch

AUSSENSICHT UND BLICK NACH INNEN

In Winterthur leben und arbeiten Kunstschaffende aus aller Herren Länder. Sie sind auf abenteuerlichen, verschlungenen oder ganz direkten Wegen (und manchmal auch einfach wegen der Liebe) hierhergekommen. Wir stellen in dieser neuen Serie Künstler vor, die zwar von ihrer Herkunft geprägt sind, die ihr Leben und ihr Schaffen aber mit dieser Stadt verbunden haben. Was sie aus ihrer Heimat mitbringen, bereichert

das Leben dieser Stadt. Die Auswahl der ersten sechs Künstler geht von einer Ausstellung unter dem Titel «Outside Inside» aus, die im Januar 2010 auf Initiative von Michelle Bird im Alten Stadthaus Winterthur stattgefunden hat (www.outside-inside.ch). Weitere Interessenten für ein Porträt sind willkommen, Hinweise aus der Leserschaft auf Kunstschaffende ebenfalls auf: cpeege@landbote.ch. (cp)



Luc de Meester in seinem Atelier. Der gebürtige Belgier ist ein sehr vielseitiger Künstler – er arbeitet als Maler, Bildhauer und Designer. Bild: Stefan Schaufelberger

STADT IM O-TON

Männer kaufen ein

Der Ort: die Migros-Filiale am Unteren Graben. Die Akteure: zwei Männer beim Einkaufen. Ihr derzeitiger Status: jung, urban, beide mit Dächlikappe. Die Zeit: schon späterer Samstagnachmittag. Die Umstände: Junge, urbane Männer mit Dächlikappe, die am späten Samstagnachmittag einkaufen, reden nicht gerne mit anderen Männern, besonders nicht, wenn sie sich in einer Migros-Filiale treffen. Manchmal müssen sie aber. Und so geht das Gespräch: «Weisst du», sagt der eine und zieht mitten zwischen den Migros-Gestellen ein Fertigfondue aus der Tasche, «das habe ich vom Blöchliger an der Marktgasse. Hammermässig, sage ich dir. Alles ist drin: auch der Wein, besser kann man ein Fondue nicht selber machen, null Chance.» Und: «Das ist der Killer.» Ach, Männer. (bu)

Zusammenspiel von Kleid und Körper

Er spielt mit den Moden. Der Zürcher Designer Heiner Wiedemann führt im Gewerbemuseum durch die Ausstellung «Kleid im Kontext».

Im Augenblick sehen die Menschen auf der Strasse ja eher wie aufgeplusterte Amseln aus. Der Winter drängt sie in die allgemeine Kugelform. Wie wärs aber mit einer kleinen Falte am Rock und einer Veränderung der Körperform in Richtung Eleganz? Hier ist Heiner Wiedemann, Designer aus Zürich mit Jahrgang 1963, ein Meister.

Er ist in der Modewelt ein Quereinsteiger. Nach Abschluss des Studiums der Kunstgeschichte arbeitet Wiedemann zehn Jahre als Product-Manager für das Label «en soie». Danach gründet er eine eigene Marke, sie heisst ab 2001 Heinrich Brambilla (Heinrich,

weil er so richtig heisst, und Brambilla ist der Name seiner Grossmutter). 1999 gewinnt Wiedemann den Prix Bolero, ein Jahr darauf den Gwand-«best cut award».

Im Zentrum der Hüftknochen

So steht es auch im Einzelporträt zur Ausstellung «Kleid im Kontext» im Gewerbemuseum Winterthur. 30 Designerinnen und Designer haben Einzelstücke geschaffen, «in denen sich ihre künstlerischen Intentionen verdichten», darunter eben Heiner Wiedemann. Er setze sich hier mit der Frage auseinander, wie weit die gegenwärtige Vorstellung vom Idealbild des weiblichen Körpers aufzubrechen sei. «In vergangenen Modeströmungen waren immer wieder Tendenzen erkennbar, Volumen am menschlichen Körper neu zu definieren. Üppige Formen, in weichen Materialien gesetzt,

verändern den Blick auf den weiblichen Körper und kreieren ein neues Körpergefühl», sagt der Designer. In der Ausstellung sind Stücke zu sehen, die diesen veränderten Blick zeigen: ein Mantel, ein Rock, eine Corsage. Ins Zentrum gestellt werde der vordere Hüftknochen, heisst es im Katalog. Und wer sehen will, wie schön ein vorderer Hüftknochen aussehen kann, der gehe einfach ins Gewerbemuseum. Oder lässt sich von Heiner Wiedemann am Sonntagmorgen selber erklären, wie man mit den Moden spielen kann. Inspirieren lässt sich der Designer von Urformen. Seine Urgrossmutter muss eine sehr, sehr elegante Frau gewesen sein. (red/bu)

Kleid im Kontext

Gewerbemuseum Winterthur, Ausstellung bis 2. Mai. Öffentliche Führung mit der Kuratorin Regula Wyss und dem Designer Heiner Wiedemann am Sonntag, 14. Februar, 11 Uhr.



Veränderter Blick. Bild: Heiner Wiedemann